

Otto Antonia Graf

Über den notwendigen Neuguß der Bildnerischen Erziehung

Laßt die Toten ihre Toten begraben.
Jesus von Nazareth.

Volentum fata ducunt, nolentem trahunt. Ich übersetze: Wer der Zukunft feindlich gegenübertritt, kann nicht wahrnehmen, was sie im Schilde führt; wer ihr aber angestrengt nachfolgt, der sieht, wohin die Reise geht. Hat die Bildnerische Erziehung eine gute Zukunft zu erwarten? Hat sie, was etwas ganz anderes ist, eine solche zu fordern? Kaum lösbare Konflikte entstehen, wenn die Erwartungen, die in die Sache gesetzt werden, mit den Möglichkeiten gegenwärtiger Geistesabwesenheit zusammenstoßen. Dies ist, wie nicht anders zu erwarten, dort der Fall, wo die Lehrer ihre Ausbildung erhalten, an den Kunstakademien. Was soll da nicht alles getan werden? Der Student soll einmal, so wollen es die einen, die Interessen der akademischen Hochkunst im Erziehungssystem vertreten, das Volk zum Künstler hinführen (die letztere Formulierung stammt von Loos). Er soll kunstgeschichtliche Kenntnisse verbreiten. Selbstverständlich fehlt nicht der diffuse, aber weit verbreitete Wunsch nach einem allgemeinen, entlastenden Alibi in Sachen „Kunst und Kultur“, von denen kaum jemand weiß, was man sich darunter vorzustellen hat. Die Kinder sollen nicht nur malen und zeichnen lernen und ihre schöpferischen, künstlerischen Fähigkeiten, deren Existenz emphatisch bejaht wird, entwickeln; man will sie auch in einer allgemeinen „visuellen Sprache“ und Ausdrucksfähigkeit ausgebildet sehen. Die Möglichkeit, daß sich die Schüler austoben und den aggressiven Druck der Fächer, die mit dem Nichtgenügend drohen können, abreagieren, wünschen andere Menschenfreunde, die resigniert haben, gewährleisten zu sehen. Strenge Menschheitsfreunde, deren Resignation noch aussteht, erklären mit der Naivität, die nur der buntpfarbigen Theorie entspringt – das Leben ist etwas grauer –, das alles zum apolitischen Unfug und Unsinn und verlangen, daß den Schulkindern kritische, politische Bewußtseinsweiterung und Aufklärung zuteil werden müsse. Die Technokraten treten auf den Plan, fordernd, daß technisches Werken und Zeichnen der Berufsausbildung in der industriellen Gesellschaft konstruktiv zu dienen habe! Zum Schluß erheben die Freunde einer Erziehung zu „allgemeiner Kreativität“, was immer das sein möge, ihre Stimme, unterstützt vom Gemurmel der viel zu zahlreichen Absolventen der Akademien, die ihre Faulheit auf Kosten von Gevatter Staat subventionieren lassen. Selbst an solchen herrscht aber Mangel... Den Abschluß des Festzuges bilden die Theologen des Todes der Kunst, denen die ganze Angelegenheit ein idealistisches Greuel bedeutet und das eine oder andere angehängte, noch feuchte Kalb, das etwas von neuen Inhalten muht.

Das ist alles leider wahr und gar nicht lustig. Ebenso wahr ist die geringe Zahl der Schulstunden, in denen die Menschheit so ideenreich beglückt werden soll und die weiter gar nicht so seltsame Tatsache, daß in der Brust jedes einzelnen Vertreters der Bildnerischen Erziehung mindestens drei oder vier dieser Stimmen streitendes Konzilium halten.

Alles blickt gespannt auf das neue Institut an der Akademie, aus dem das Licht der Weisheit und Einheit erstrahlen soll, um endlich ein sicheres System, das alle Fragen auflöst, zu gebären. Ein solches System könnte nur eine Zensurbehörde sein, die bestimmte Fragen erlaubt, andere aber, nämlich die den Fragenden jeweils wirklich interessierenden, verbietet und verdrängt. Damit wäre in Wahrheit niemandem geholfen. Warum denn nicht? Die Akademie lebt nicht außerhalb der Gesellschaft, in der alle diese Vorstellungen (und mehr!) mit Energie vertreten werden. Komplizierte Gesetze und die Reform

der Hochschulen dürfen wir nicht vergessen! Also muß das Institut inmitten der Konflikte leben und den Studenten Menschlichkeit zu lehren versuchen. Was soll das wieder heißen? Nichts anderes, als die Fähigkeit, Konflikte ohne Verzweiflung zu ertragen und geduldig am Fortschritt der Welt mitzuwirken.

Stehen wir nicht vor einem unlösbaren Dilemma, wenn wir den jungen Leuten einerseits Freude an der Kunst zumuten, andererseits von der ungenügenden Substanz der gegenwärtigen Kunst reden und laut darüber nachdenken, daß die Kunst der Akademien trotz mancher Schönheit und manchen Wertes vielleicht nicht mehr ganz das sei, wovon wir hoffen, es möge zum unverlierbaren Besitz der Geschichte gehören? Da fragt die Erwartung der allzeit „positiven Kritik“ gespannt, was denn an die Stelle des Alten treten soll? An schnellem Ersatz sei ohnedies kein Mangel, antworten viele Geisterstimmen.

Ich sehe aber da einstweilen kein ernsthaftes Dilemma, sondern einen guten Ausblick auf die Welt, der die Bildnerische Erziehung Werte, nicht Profit, hinzuzufügen verpflichtet ist. Sie rettet sich, so scheint es mir, nur dann aus ihrer unglücklichen Lage, wenn sie den gesamten Kontext der gegenwärtigen Welt überlegt, um herauszufinden, was not tut. Je größer der Abstand, desto schärfer der Blick. Da können wir uns allerdings gar keinen groß genug gearteten Begriff von der Aufgabe machen, einen denkenden Stern kunstvoll zu organisieren, zu humanisieren und zu hominisieren. Hic Rhodos, hic salta! In uns und um uns vollzieht sich, auch durch alle chaotischen Exzesse blind herumschlagender politischer Dinosaurier, der Neuguß der Menschheit, die aus der langen, vielleicht zu langen Geschichte der Divergenz zur rasend sich beschleunigenden Konvergenz übergeht, die aus allen menschlichen Gebilden ein einziges Nootop schafft. Die ganze bisherige Geschichte, deren Größe und Jammer nicht zur Debatte steht, stand unter dem Zeichen der Partikularität unzähliger Gruppen, Stämme, Polisgebilde und Nationen, welche ihre je eigene Kunst besaßen, durch die sie sich grundlegend von den anderen unterscheiden wollten. Das ist vorbei, das scheiterte in den letzten beiden Jahrhunderten. Die Grundenergien der menschlichen Evolution und Organisationsarbeit, Reflexion und Sozialisation äußerten sich dauernd und andauernd in den Inhalten der Kunstgeschichte. Ich sehe keine Ursache, anzunehmen, das sei in der Gegenwart nicht mehr der Fall und werde in der Zukunft anders sein. Freilich ändern sich die Formen, die der Ausdruck der Grundenergien annimmt, bis zur Unkenntlichkeit. Ich behaupte nicht, daß wir schon eine solche neue Kunst hätten, die erkennbar und der alten gegenüber zu stellen wäre. (Das, was man mit wenig Berechtigung moderne Kunst genannt hat, gehört selbst noch bis in die läppische Zauberei und Magie der „Land Art“ und des unsäglich banalen, jede Bestimmung des antiken Idioten erfüllenden Konzipistenunwesens zur euphorischen Agonie archaischer Mentalität.) Wir wissen eben noch nicht, wie wir bewußt und hell einen Planeten, an „dessen Flanke der Reichtum und die Zukunft der Welt geheftet“ (Teilhard) sind, organisieren und eine einheitliche Polis aus ihm machen sollen, „mit einem Markusplatz, der jetzt schon essentieller dreinsieht als die gesamte Inflation bloß astronomischer Unendlichkeit, mit einer Akropolis, der ihr durchaus umbauter Raum genügt, um einen Vorschein des humansten darin zu bilden“ (Bloch). Einen denkenden Stern ohne Kunst zu organisieren, nein, das ist undenkbar, eher hört das Leben auf Erden auf. Richten wir unser Augenmerk auf dieses Ziel. Dann wird